

Michail Lermontow

Rebellion und Weltschmerz

Von Oliver vom Hove

Vor 200 Jahren wurde der russische Romantiker Michail Lermontow geboren, der als junger Mann bei einem Duell ums Leben kam. Seine Literatur allerdings ist noch heute lebendig.

Immer diese frühen Lebensauslöschungen im Duell. Waren die russischen Dichter vor knapp zwei Jahrhunderten todessüchtig? Der Mutwille vieler, sich in einen Zweikampf auf Leben oder Tod zu begeben, schien umgreifend verbreitet.

So auch bei Michail Jurjewitsch Lermontow, der immer wieder die Herausforderung zu einem Duell provoziert hat. Bis er am 27. Juli 1841 in einer durch seine Sticheleien hervorgerufenen Fehde um die Gunst einer jungen Frau im bewaffneten Zweikampf mit dem russischen Major Nikolaj Martynow den Tod aus dessen Pistolenlauf fand. Da war er noch nicht einmal 27 Jahre alt.



Michail Lermontow, gemalt von Piotr Zabolotsky (1837).

© Wikipedia

In seinem Gedicht "Ein Traum" hatte er kurz zuvor eine Ahnung bekundet, dass er auf solche Weise sterben könnte: "In Daghestan, im Brand der Mittagsstunde / Lag still ich da, im Herzen das Geschoß; / Es rauchte noch die tiefe Todeswunde, / Draus sickernd tropfenweise mein Blut entfloss. // Still lag ich da, im heißen, gelben Sande, / Und scheinrecht der Strahl der Sonne traf / Die Felsen rings; doch ihre Glut verbrannte / Vergebens mich; ich träumt im ewigen Schlaf."

"Der Dichter fiel..."

Vier Jahre vor ihm, am 8. Februar 1837, war Russlands Starpoet Alexander Puschkin im Duell so schwer verwundet worden, dass er zwei Tage später verschied. Dieser Tod des geliebten Dichters aus grundlos angestachelter Eifersucht hatte Lermontow zutiefst erschüttert. In einem ungedruckten, jedoch in Abschriften zehntausendfach verbreiteten poetischen Epitaph klagte er: "Der Dichter fiel! - Von Schurken wähnte / Er seiner Ehre sich beraubt. / Nicht mehr ertrug das Herz des Dichters / Der Schwätzer niederträchtiges Spiel, / Gegen die Meinung des Gelichters / Stand einsam er wie je... und fiel!" Und Lermontow klagte an: "Nun schweigt sein Lied, das uns beflügelt. / Der wunderbare Glanz ist aus: / Des

Sängers Lippen sind versiegelt, / Und eng und düster ist sein Haus. /
Doch ihr, die ihr von verrufenen Vätern / Herkommt und abgelernt
Betrug und Niedertracht, / Ihr Ehrabschneider, ihr Gewürm von
Missetätern, / Die ihr die Edelsten verlacht und elend macht! / Ihr, die
ihr dicht am Thron euch prügelt um die Plätze, / Der Freiheit und dem
Geist dient als Henkersknecht! / Versteckt euch nur im Schatten der
Gesetze, / Denn wo es euch angeht, da schweigt das Recht!"

Solch ein Frontalangriff auf den Thron und die Petersburger Hofgesellschaft blieb unter der unumschränkt autoritären Herrschaft des Zaren Nikolaus I. nicht ohne Folgen. Lermontow wurde verhaftet und anschließend in ein Militärregiment im Kaukasus versetzt. Dort fand er indes nicht im Kampf gegen die aufständischen Bergvölker den Tod. Im Gegenteil: Abseits aller Härte, mit der sich die einheimischen Stämme bereits damals gegen die russische Herrschaft auflehnten, bewunderte der Dichter die erhabene Natur des Kaukasus: "Hier atmet alles Einsamkeit. Hier ist alles rätselhaft - sowohl die dichten Lindenalleen, die sich über den Bach neigen, der sich mit Tosen und Schäumen von Klippe zu Klippe stürzend einen Weg durch die grünen Berge bahnt, als auch die Schluchten voller Dunkel und Schweigen. Eine herrliche Landschaft! Von allen Seiten unbesteigbare Berge, rot schimmernde Felsen, die von Efeu behangen und von Platanengehölzen gekrönt sind, gelbe Abbrüche mit stark eingezeichneten Wasserrinnen, und hoch oben der goldene Saum der Schneefelder. . ."

Lermontow wurde der "Sänger des Kaukasus". Der vor 200 Jahren, am 15. Oktober 1814, geborene Dichter - väterlicherseits Abkömmling schottischer Zuwanderer aus dem 17. Jahrhundert, mütterlicherseits aus dem Hochadel stammend - hatte sich in seiner Jugend mit seiner Großmutter oftmals im Kaukasus aufgehalten. Nun entdeckte er diese Welt voll Zauber und Schrecken wieder: "Ich war noch ein Kind, als ich von euch schied, / Ihr südlichen Berge! - Doch wer euch gekannt, / Behält euch im Herzen so wie ein Lied, / Ein Lied von der Heimat, vom Vaterland", so beginnt sein frühes Gedicht "Mein Kaukasus". In vielen seiner betörenden Dichtungen preist er die Schönheit und Erhabenheit dieser zerklüfteten Landschaft.

Ein Verehrer Byrons

In den Anfängen von Lermontows schmalem, doch für die russische Literatur bahnbrechenden Werk ist der große Lord Byron als romantisches Exempel stark gegenwärtig. Der in ganz Europa verehrte Byron hatte 1824 am Fuß des Helikon, in Missolonghi, im Kampf um die Freiheit Griechenlands den Malaria Tod erlitten.

Wie Puschkin ist auch Lermontow durch und durch eine byronsche Erscheinung: Rebellische, unduldsame Gemütsverfassung, Widerwille gegen Unterdrückung von Völkern und Gesellschaftsschichten, feuriges Temperament bei gleichzeitigem Hang zum Weltschmerz.

Auch von seinem verehrten Vorgänger Puschkin ließ sich der Verskünstler Lermontow anfangs stark beeinflussen. Doch bald löst er sich von allen bewunderten Vorläufern und wird, auch mit Verserzählungen, Dramoletten und einem leidenschaftlich-effektvollen Bühnenstück ("Maskerade", 1835), zum bedeutendsten Dichter der russischen Romantik, der sogar als Maler und Zeichner Beachtliches hinterlassen hat.

Wer Russlands Dichter kennt, weiß mehr über das Land als er je aus Geschichtsbildern oder politischen Analysen erfährt. Schon zu Lermontows Zeiten war das Imperium ein multinationales Gebilde voll nationalethnischer, religiöser und kultureller Spannungen. Im Werk des jugendlichen Poeten - immerhin sind über 300 Gedichte erhalten - finden sich Glanz und Elend des russischen Großreichs versammelt: Glanz der Natur und menschlichen Bestimmung, Elend der aussichtslosen sozialen Verhältnisse und der immer wieder aufbrechenden despotischen Herrschaftssysteme in diesem riesenhaften Machtgefüge.

Lermontow hat fernab nationalistischer Überheblichkeit "Das Vaterland" besungen: "Ich liebe dieses Land, doch mit einer Liebe eigner Art, / Was immer die Vernunft dagegen zweifelnd spricht. / Nicht Ruhm, vom Rauch der Opfer trübe, / Noch satter Hochmut, nur weil es mein Vaterland, / Noch leerer Götzendienst um Überlieferungen - / Davon hat nie mein Herz in Schwärmerei gesungen. // Doch lieb ich es - weiß selber nicht, warum - / Der endlos weiten Steppen kaltes Schweigen, / Der uferlosen Wälder Wipfelneigen, / Den Fluss, der frühlingwild aus seinen Ufern bricht ... // Ich lieb den Rauch der Stoppelbrände, / Die dunkle Föhre nachts am Wald, / Im golden wogenden Gelände / Der Birken schimmernde Gestalt. // Mit Wonne, die nur wenige kennen, / Seh ich die Bauernhütten klein, / Mit Stroh gedeckt, die vollen Tennen, / Der Fensterläden Schnitzereien; // In Lieb, in Feierabendkühle / Zu sitzen, wo die Jugend schwärmt / Und stampft und pfeift im Tanzgewühle, / Und wo man singt und trinkt und lärmt."

Große Literatur ist, wie dieses Lehrstück in echter Vaterlandsiebe zeigt, unbequem - insbesondere für die unbelehrbaren Wiederholungstäter der Geschichte. Dazu zählte Lermontow damals schon die skrupellosen Gaukler der Korruption und Selbstbereicherung: "Faddej verhökert Russland / Nicht erstmals, wie ihr wisst. / Bald bringt er Frau und Kinder zum Marktstand, / Die Erde und das Paradies. / Sein Gewissen noch wird in Umlauf gebracht, / Wär's nicht bereits zu Geld gemacht." Statt Faddej kann der Name jedes Oligarchen stehen.

Der zynische Held

Im Alter von 25 Jahren wandte sich Lermontow der Prosa zu und schuf mit seinem einzigen Roman "Ein Held unserer Zeit" aus dem Stand

einen Geniestreich der Erzählkunst. Sein knapper, girlandenfreier Stil ist so frisch und klar wie ein kaukasischer Gebirgsbach an der Quelle. Die wirkungsreiche Konfession Lord Byrons, die als das Manifest der europäischen Romantik gelten kann, wird hier in ein kritisches Licht gerückt: "Das große Ziel des Lebens ist Empfindung - zu spüren, dass wir sind, wenn auch mit Schmerzen. Es ist diese begehrlche Leere, die uns antreibt zu spielen - zu kämpfen - zu reisen - zu unmäßigen, aber scharf empfundenen Unternehmungen aller Art, deren vordringlicher Reiz die Erregung ist, die sich untrennbar mit ihrer Ausführung verbindet."

Überdruss und Zynismus sind in Lermontows Novellenroman als Leitthema allgegenwärtig. Dem boshafte Lebemann und gelangweilten Offizier Petschorin gefällt es, Frauen zu kompromittieren. Er kann nicht lieben. Also treibt er mit den Gefühlen anderer ein verletzende Spiel.

Nur so gelingt es ihm, Macht über Menschen zu gewinnen. Die kostet er mit der destruktiven Lust des Verderbers aus. Als er, obwohl in eine Affäre mit einer verheirateten Frau verwickelt, die junge Fürstentochter Mary für sich zu gewinnen sucht, zettelt er bedenkenlos ein Duell an, das für den Konkurrenten tödlich endet. Gleichwohl verschmäht er die Liebe der Prinzessin, die er beim Tanz der Mazurka entzündet hat, und stürzt sie damit ins Unglück.

Verlorene Zuversicht

Indes, in dem Draufgänger Petschorin verbirgt sich noch ein zweites, zumeist gründlich unterdrücktes Ich. Das behält sich selbst kritisch im Auge und ist in Augenblicken der Gefühlsaufwallung durchaus zu Mitleid und Verzweiflung fähig; allerdings nur, um bald wieder in Stolz und Anmaßung zu verfallen. So ist Petschorin eine zerrissene Gestalt, eben "ein Held unserer Zeit", der am Ende einer ernüchternden Einsicht fähig ist: "Wir, die wir auf der Erde umherirren, ohne Überzeugungen und Stolz, ohne Genuss und Furcht, (...) wir sind großer Opfer nicht mehr fähig, weder zum Wohle der Menschheit noch zu unserem eigenen Glück, weil wir wissen, dass es unmöglich ist, und gleichgültig schreiten wir von Zweifel zu Zweifel, verfallen wir wie unsere Vorfahren von einem Irrtum in den anderen, ohne dass uns gleich ihnen die Hoffnung oder wenigstens jener unbestimmbare, obgleich wahre Genuss zuteil wird, den die Seele in jedem Kampf mit den Menschen oder mit dem Schicksal empfindet."

In der Klage über die verlorene Zuversicht geht der Autor hier aufs Ganze. Er benennt ein Zeitgefühl, mit dem er die dreißiger Jahre des vorletzten Jahrhunderts in Russland meinte, eine Epoche härtesten Rückfalls in Repression und Restauration. Gezeichnet ist damit indes jede Epoche des gesellschaftlichen Stillstands und der kleingläubigen Hoffnungen - also auch unsere.

Lermontows Erzähltechnik mit ihren wechselnden Standpunkten der Berichterstattung, der sprunghaft-kühnen Chronologie und der Tiefenschärfe in der psychologischen Charakterisierung war ebenso neuartig wie vielschichtig. So souverän war sie vorgeführt, dass sie aller folgenden großen Prosakunst der realistischen russischen Literatur den Weg wies.

Die Übersetzungen folgen der Ausgabe: Michail Lermontow, Ausgewählte Werke in zwei Bänden. Hg. v. Roland Opitz. Verlag Rütten & Loening, Berlin 1987. Übersetzung von "Ein Held unserer Zeit" von Günther Stein.

Oliver vom Hove, in Großbritannien geboren, aufgewachsen in der Schweiz und in Tirol. Lebt als Dramaturg, Literaturwissenschaftler und Publizist in Wien.

URL: http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/literatur/autoren/668118_Rebellion-und-Weltschmerz.html

© 2014 Wiener Zeitung